

Nicht endende Schmerzen

Die Geschichte meiner Hüfterneuerung durch Dr. Secretan in Vernon, British Kolumbien, Kanada
Meine Gefühle

von Karin J. Ibowski

Reichshof, im Dezember 2017



Mein Kopf ist in Aufruhr. Ich versuche, meine Gedanken zu ordnen. Meine Augen kämpfen mit bleiernen Lidern. Es kommt mir wie Stunden vor, bis ich wahrnehme, wo ich bin. Ich bin im Kelowna General Hospital (KGH) in British Kolumbien. Der Umriss der Person neben mir entpuppt sich als mein Mann, der darauf wartet, dass ich aus der Narkose aufwache. Und dann erinnere ich mich. Ich bin operiert worden. Ich habe rechts eine künstliche Hüfte bekommen.

Mir geht es schlecht, aber ich tröste mich damit, dass die Heilung ein paar Tage dauern wird und dann meine Bewegungseinschränkung und die begleitenden Beschwerden Geschichte sein werden.

Nun ja, einige Wochen später begann ich langsam zu verstehen, dass mein Optimismus fehl am Platze war. Mein körperlicher Zustand wurde schlechter als vorher. Heute, mehr als zwei Jahre nach der Hüftoperation durch den orthopädischen Chirurgen Dr. Charles Secretan aus Vernon in British Kolumbien leide ich immer noch unter seinen medizinischen Fehlurteilen. Starke Schmerzmittel sind für mich Alltag. Ich benötige Gehhilfen oder sogar einen Rollator, wenn ich mehr als 20 Meter gehe.

Das College of Physicians and Surgeons of British Columbia (CPSBC), eine Institution ähnlich der deutschen Ärztekammer, untersuchte meinen Fall. Sie stellten fest, dass ihnen meine Schmerzen zwar leid tun, aber dass sie kein Fehlverhalten von Dr. Secretan sehen, weil er einem vernünftigen Standard in der Beurteilung meiner Situation gefolgt wäre. CPSBC gab allerdings zu, dass andere Chirurgen eventuell zu einer anderen Beurteilung meiner Behandlung gekommen wären.

Ich sprach mit mehreren Anwälten, die alle sehr zögerlich waren, meinen Fall zu übernehmen. Sie sagten mir, dass gerade Fälle orthopädischer Fehlbehandlung schwer zu gewinnen seien. Sie verlangten deshalb hohe Vorauszahlungen von bis zu \$10,000. Auch warnten mich alle, dass ich selbst im Falle eines Sieges bei Gericht zusätzlich zu meinen körperlichen Problemen finanzielle Verluste erleiden könnte, weil das kanadische Rechtssystem die Erstattung der Kosten eines erfolgreichen Klägers nicht gewährt.



Lasst mich einen Schritt in der Zeit zurückgehen und die Misere meiner Hüftoperation in chronologischer Folge schildern.

Im Jahr 2007 erhielt ich im Lougheed Hospital in Calgary, Alberta, Kanada links eine künstliche Hüfte. Die Operation wurde exzellent durchgeführt. Es gab keine Komplikationen. Ich verliess das Krankenhaus praktisch schmerzfrei. Nach einiger Physiotherapie gewann ich meine volle Beweglichkeit zurück. Später, 2013/14, bekam ich dann Probleme mit meiner rechten Hüfte. Mein erster Gedanke war, nach Calgary zu fahren und dort meinen ehemaligen orthopädischen Chirurgen zu besuchen. Aber die Krankenkassengesetze in Kanada erlauben nicht (nur in Notfällen), über Provinzgrenzen hinweg medizinische Behandlung zu erbringen, es sei denn der Patient zahlt aus eigener Tasche. Im Sommer 2014 überwies mich deshalb mein Hausarzt an den orthopädischen Chirurgen Dr. Charles Secretan in Vernon, Britisch Kolumbien, mein damaliger Wohnort. Trotz meiner immer stärker werdenden Schmerzen musste mein Hausarzt mehrfach Dr. Secretan an einen Termin erinnern, bis ich endlich im April 2015 einen Termin bekam.

Mein Besuch bei Dr. Secretan dauerte etwa 10 bis 15 Minuten. Er untersuchte mich kurz und sah sich die neuesten Röntgenbilder an. Sein Urteil war wie erwartet. Er empfahl eine Hüftarthroplastik auf der rechten Seite. Obwohl ich nicht mit einer neuerlichen Operation glücklich war, stimmte ich zu. Dr. Secretan wies auf meine Erfahrung und meine Information bei meiner ersten Hüftoperation im Jahr 2007 hin. Weitere Dinge diskutierten wir nicht. Ich verliess die Praxis im Wissen, dass ich mindestens ein Jahr auf einen Operationstermin zu warten hätte.

Nach einigen Operation in meinem Leben waren mir die allgemeinen Risiken einer Operation bewusst. Dr. Secretan hatte keine spezifischen Risiken mit mir besprochen. Und die positiven Ergebnisse meiner ersten Hüftoperation währten mich im Glauben, dass nach fast 10 Jahren medizinischen Fortschritts alles nur noch besser sein müsse. Zu dem Zeitpunkt konnte ich nicht ahnen, dass meine Annahme vollständig falsch war.

Zu meiner grossen Überraschung bekam ich am 30. November 2015 einen Anruf vom KGH. Sie teilten mir mit, dass zufällig am 7. Dezember 2015 ein Operationstermin freigeworden wäre. Obwohl mein Mann sich gerade von einer komplizierten Herzoperation erholte, drängte er mich, diesen Termin anzunehmen, da ich sonst weitere Monate warten müsse. Am 3. Dezember 2015 fand ich mich im Krankenhaus zur erforderlichen Voruntersuchung ein. Als einzigen Arzt traf ich den Anästhesisten, der mir die Spinalnarkose erklärte. Ich bekam eine Verordnung für ein Desinfektionsmittel, dass ich selbst am Morgen vor der Operation anwenden sollte.

Am 7. Dezember 2015 fuhr mich mein Mann zum Krankenhaus. Wir trafen pünktlich um 6 Uhr im Krankenhaus ein. Eine Schwester nahm mich in Empfang. Die Operation begann um 7:45 Uhr. Hier im Operationssaal sah ich zum zweiten Mal in meinem Leben Dr. Secretan wieder. Er begrüßte mich mit den Worten: „Ich bin Dr. Secretan. Ich hoffe, Sie erinnern sich an unser kurzes Treffen im letzten April.“ Nach der

Operation wachte ich in Station 4 des Krankenhauses auf, wo man mich mittags hin verlegt hatte.

Die hygienischen Zustände auf Station 4 waren sehr fragwürdig. Im Bad und in der Toilettenschüssel waren frische Blutflecken, die bis zu meiner Entlassung nicht beseitigt wurden. Ich bekam Blasenprobleme, aber die Hilfe durch Schwestern liess oft mehr als 15 Minuten auf sich warten, weswegen ich mein Bett nässte. Nasse Bettlaken wurden allerdings kaum gewechselt, so dass ich eine ganze Nacht in meinem Urin verbringen musste. Ich erfuhr, dass die Betten auf Station 4 die ältesten im Krankenhaus und überhaupt nicht bei Hüftoperation geeignet sind. Keiner kümmerte sich um meine Diabetis; ich bekam rücksichtslos normales Essen.

Das Schlimmste war jedoch, dass kaum ein Arzt nach mir sah. Am zweiten Tag besuchte mich ein Krankenhausarzt rund drei Minuten. Er begutachtete kurz die Operationswunde und befand alles in Ordnung. Ich fragte nach Dr. Secretan. Der Arzt erklärte mir, dass er mich im Auftrag von Dr. Secretan betreuen würde, ganz im Sinne des Sparprogramms der Krankenkasse von Britisch Kolumbien. Er fügte an, dass dies zwar nicht den Besuch durch den Chirurgen ausschliesse, aber dass Dr. Secretan diese Besuche ablehne, weil sie nicht bezahlt würden.

Wegen meiner fortdauernden Schmerzen wurden mir starke Schmerzmittel verabreicht - leider ohne Erfolg. Meine Entlassung aus dem Krankenhaus war für den 10. Dezember 2015 geplant. Um 10:30 Uhr, zehn Minuten vor der Entlassung, schaute wiederum ein Krankenhausarzt nach mir und meinte, dass nichts gegen eine Entlassung spräche. Trotz meiner kaum zu ertragenden Beschwerden widersprach ich nicht. Glücklicherweise, dass ich die desolaten Zustände auf der Station 4 verlassen konnte, nahm ich an, dass sich die Heilung in häuslicher Pflege und mit Physiotherapie beschleunigen würde.

Ich lag wiederum komplett falsch. Mein Hausarzt versuchte ohne Erfolg mit unterschiedlichen Mitteln meine Schmerzen einzudämmen. Die Physiotherapeutin sorgte sich um meinen gesundheitlichen Zustand, insbesondere weil mein Oberschenkel stark geschwollen war (meine Unterwäsche passte nicht mehr), weil sie einen Längenunterschied meiner Beine bemerkte und weil bei gestrecktem rechten Bein mein Knie in einer merkwürdigen Stellung stand. Die Therapeutin entschied, dass sie ohne ausdrückliche Begutachtung durch einen Arzt nur allgemeine leichte Übungen durchführen würde.

Mein Hausarzt telefonierte mehrfach mit der Praxis von Dr. Secretan, um mir einen Termin zu besorgen. Endlich gelang es ihm, einen Besuch am 15. Dezember 2015 zu arrangieren. Mein Besuch bei Dr. Secretan verlief sehr seltsam. Er stellte meinem Mann und mir eine junge Person als Assistenzarzt vor, der als Zeuge unseres Treffens dienen sollte. Dann begann Dr. Secretan mit einer langatmigen Verteidigung, dass ihm keine Operationsfehler unterlaufen seien. Danach liess er mich in seinem Sprechzimmer auf und ab gehen und beobachtete meine Körperhaltung. Daraufhin bestätigte er, dass mein rechtes Bein länger als mein linkes sei. Er beschuldigte den

Chirurgen meiner ersten Hüftoperation, dass er mein linkes Bein verkürzt habe. Da nach seiner Ansicht meine Schmerzen typisch für die erfolgte Operation seien, sollte ich weiterhin Schmerzmittel nehmen. Er erklärte, dass er nichts von widrigen Zuständen auf Station 4 wisse. Er bestätigte, dass er nach einer Operation keine Patientenbesuche im Krankenhaus mache, da dies bedeute, dass er seine Praxis unbezahlt für mehr als eine Stunde verlassen müsse. Er forderte mich auf, ich solle in einigen Tagen anrufen und mir einen Termin geben lassen, um die Fäden zu ziehen.

Ich rief mehrfach an, aber die Rezeptionistin gab mir keinen Termin, weil sie kurz vor Weihnachten voll ausgebucht seien. Verzweifelt fragte ich meinen Hausarzt um Rat. Daraufhin zog dieser am 21. Dezember die Fäden. Die Prozedur war sehr schmerzhaft, da die Fäden bereits angefangen hatten, in die Narbe einzuwachsen. Ausserdem verschrieb mein Hausarzt weitere Schmerzmedikamente. Die Physiotherapeutin weigerte sich immer noch, mit mir zu arbeiten, weil sie nach wie vor um mein rechtes Bein besorgt war.

Hauptsächlich wegen meines ernsten Gesundheitszustandes beschlossen mein Mann und ich, vorübergehend nach Deutschland zu ziehen, unserem Geburtsland.. Ich wollte eine zweite Arztmeinung von einem deutschen Spezialisten einholen. Als wir im Frühsommer 2016 nach Deutschland kamen, suchte ich sofort einen Hausarzt auf. Er sah meine Körperhaltung und schloss daraus, dass wohl meine Hüftoperation nicht in Ordnung war. Er überwies mich an den regional bekannten Orthopäden Dr. Eiermann in Wiehl. Dieser röntgte meine Hüfte. Nach weiteren Untersuchungen attestierte er schwere operative Fehler. Die wichtigsten Dinge waren, erstens, dass mein rechtes Bein mit der Hüftprothese 2,5 Zentimeter länger war und so die Hauptschmerzen wegen meiner schiefen Körperhaltung verursachte, und, zweitens, dass der runde Kopf des Kunstknochens nicht korrekt in die Auffangkapsel des Beckens passte.

Dr. Eiermann empfahl mir dringend eine neue Operation, um die Hüftoperation von Dr. Secretan zu korrigieren. Er erklärte mir, dass durch eine solche Operation eine Beinverkürzung nicht möglich sei, wie von Dr. Secretan als angebliche Ursache für meine Beschwerden behauptet. Und selbst wenn dies richtig sei, wäre es Dr. Secretans Pflicht gewesen, einen Längenausgleich herzustellen.

Dr. Eiermann bat mich, einen weiteren Experten aufzusuchen. Er überwies mich an das Petrus-Krankenhaus in Bonn, ein regionales zertifiziertes Kompetenzzentrum für Hüft- und Kniearthroplastik. Er schlug vor, bis zu einer eventuellen korrekativen Operation orthopädische Schuhe zu tragen. Er verschrieb diese teuren Schuhe mit Höhenausgleich, die extra angefertigt wurden.

Im Dezember 2016 und im Januar 2017 unterzog ich mich weiteren Untersuchungen. Mit Szintografien und einer Biopsie wurde ausgeschlossen, dass das Hüftimplantat durch Infektion und Entzündung beschädigt war. In einem Abschlussgespräch fragte mich der Oberarzt der Orthopädie im Krankenhaus in Bonn sarkastisch, ob der kanadische Operateur „besoffen war oder unter Drogen stand“. Offiziell bezeichnete er die kanadische Hüftoperation als „substandard“. Er zählte auf, dass

- das rechte Bein 2,5 Zentimeter länger ist und dadurch meine Körperhaltung schmerzhaft verschiebt,
- das Implantat zu gross für meine Körpergrösse ist, was die Beinverlängerung verursacht,
- das der Anstellwinkel des Hüftglenkes sich verändert hat und jetzt zu steil ist, was zu Mobilitäts- und Stabilitätsproblemen führt - dies sei leider nicht mehr zu korrigieren,
- der runde Kopf des Femur nicht exakt in die Kapsel passt, und
- die Röntgenaufnahmen zeigen, dass kaum Zement beim Implantieren benutzt wurde (was allerdings vorteilhaft bei der korrektiven Operation sei).

Der Oberarzt erklärte mir, dass leider solche Fehler passieren können. Er bestätigte dass ein gewisses Risiko einer Längendiskrepanz immer bestehe. Jedoch sei ein Unterschied von 2,5 Zentimeter sehr selten, aber auf jeden Fall bedeute es nicht, dass es zu tolerieren und zu akzeptieren sei. Dies würde normalerweise eine sofortige operative Korrektur nach sich ziehen.. Eine angemessene postoperative Qualitätskontrolle hätte zweifelsohne den Substandard der Operation aufgezeigt. Er würde in seinem Kompetenzzentrum niemals einen Patienten mit solchen Problemen entlassen, sondern er hätte eine sofortige korrektive Operation vorgeschlagen.

Wegen der Ergebnisse meiner Untersuchungen und den Schlussfolgerungen daraus empfahlen alle involvierten Ärzte einstimmig eine operative Korrektur der medizinischen Fehler. Es wurde mir gesagt, dass diese Operation kompliziert sei („es braucht Hammer und Meissel“) und deshalb vom Oberarzt im Bonner Krankenhaus selbst ausgeführt würde. Nach einer Diskussion des Für und Widers und insbesondere einer detaillierten Risikoabschätzung stimmte ich der korrektiven Operation zu. Die Ärzte organisierten ebenfalls einen sofortigen post-operativen Aufenthalt in einer Rehabilitationsklinik. Sie hielten eine Rehabilitation nach einer Hüftoperation für unerlässlich (und fragten, warum dies nicht auch in Kanada geschehen sei).

Am 20. Februar 2017 wurde ich im Petrus-Krankenhaus in Bonn aufgenommen. Die korrektive Operation fand dort am 21. Februar 2017 statt.

Diese Operation war erfolgreich. Ich habe wieder gleich lange Beine. In einem Gespräch nach der Operation wurde mir eröffnet, dass meine Mobilitätsprobleme und meine Schmerzen noch eine Weile anhalten würden, weil eine lange Zeit von mehr als einem Jahr zwischen der ersten und der korrektiven Operation verstrichen sei. Der Körper habe ständig versucht, die Schiefhaltung auszubalanzieren und werde sich erst langsam wieder gerade ausrichten. Es sei vergleichbar mit dem ständigen Tragen von Schuhen mit unterschiedlich hohen Absätzen, einem sehr hohen und einem flachen Absatz. Die Bonner Ärzte sagten mir auch, dass das Restrisiko einen verlängerten Beines durch eine CAD-unterstützte Operationsplanung minimiert werden könne. Dies sei heutiger internationaler Standard bei orthopädischen Operationen, sei aber wohl nicht von Dr. Secretan angewandt worden.

Ich verbrachte drei Wochen in der Rehabilitationsklinik. Ich erhielt täglich Physiotherapie und weitere Anwendungen. Nach der Rehabilitation verschrieb Dr. Eiermann fortgesetzte ambulante Physiotherapie und Lymphdrüsenmassage für weitere Monate. Mein Zustand hat sich leicht verbessert. Ich kann ohne Gehhilfen oder Rollator ungefähr 50 Meter ohne Unterbrechung gehen. Nach dem Winter werde ich mit dem Training fortfahren. Schlimm sind aber nach wie vor meine Schmerzen. Kaum ein Tag ist schmerzfrei. Die meisten Schmerzmittel schlagen mir auf den Magen. Deshalb versuche ich so gut es geht ohne Pillen auszukommen.

Ich verlangte im Jahr 2016 von Dr. Secretan eine finanzielle Entschädigung für Kosten und für mein Leiden. Ohne Kommentar leitete er meine Forderung an seinen Rechtsanwalt weiter, der im Auftrag von Dr. Secretan mit mir korrespondierte. Er verneinte jegliche medizinische Fehlbehandlung und beschuldigte erneut den Chirurgen meiner ersten Hüftoperation in Calgary mit einer Verkürzung des linken Beins. Die Berichte meiner deutschen Ärzte wurden abgelehnt, weil die deutschen Ärzte keine Ahnung von den Standards in British Kolumbien hätten.

Im Rahmen dieser Korrespondenz erhielt ich Kopien von Briefen, die Dr. Secretan angeblich an die Praxis meines kanadischen Hausarztes geschickt hätte. Unter anderem schrieb Dr. Secretan darin, dass er mir detailliert die Risiken der Operation erläutert habe, insbesondere das Risiko einer Beinverlängerung. Dr. Secretan hat dies nie mit mir in dem einen und einzigen Treffen vor der Operation besprochen. Aber ich habe keine Zeugen.. Die Briefe hinterlassen bei mir den unangenehmen Geschmack, dass sie nachträglich fabriziert wurden, nachdem ich meine Beschwerden anmeldete.

Früh im Jahr 2016 bat ich das College of Physicians and Surgeons of British Columbia (CPSBC), so etwas wie eine deutsche Ärztekammer, meinen Fall zu untersuchen. Sie akzeptierten meine deutschen Arztberichte und analysierten Dokumente und Information, die sie von meinen kanadischen Ärzten erhielten. Nach mehreren Monaten schlussfolgerte CPSBC, dass auf der Basis der von Dr. Secretan erhaltenen Unterlagen keine Verletzung medizinischer Standards gesehen werde. In bezug auf die Längendiskrepanz stellte CPSBC fest, dass Dr. Secretan in seiner Beurteilung eine Stabilitätsverbesserung gegenüber einer Beinverlängerung bevorzugt habe. Mit anderen Worten habe sich Dr. Secretan während der Operation spontan entschlossen, dass weniger Schmerzen besser als ein zu langes Bein sei. CPSBC geht mit keinem Wort darauf ein, dass ich nach der kanadischen Operation ein zu langes Bein und enorme Schmerzen hatte.

CPSBC sandte mir einen medizinischen Aufsatz über die Risiken einer Längendiskrepanz nach Arthroplastik. Die Autoren untersuchten dieses Risiko statistisch. Sie unterbreiteten aber auch Vorschläge, wie dieses Risiko minimiert werden kann. Dabei schlugen sie insbesondere eine präoperative Planung auf der Basis radiologischer Untersuchungen vor - etwas, was der CAD-Planung meiner deutschen Ärzte nahekommt. Dr. Secretans Unterlagen zeigen auf, dass er zu keinem Zeitpunkt eine solche angemessene Planung durchführte. Nach meiner Auffassung hätte mir eine solche Planung einen grossen Teil meines Leidens erspart. Und nebenbei, die Autoren

des Aufsatzes drücken unmissverständlich aus, dass eine Beinverkürzung praktisch unmöglich sei, wie von Dr. Secretan falsch behauptet wird.

Zusammenfassend sieht CPSBC keine Kritik an Dr. Secretans Handlungsweise. Er habe Standards und Prozeduren des CPSBC eingehalten. Dies klingt für mich sehr seltsam. Irrtümer und Fehlbehandlungen spielen keine Rolle, so lange dabei Regeln und Standards befolgt werden. Qualität ist nicht wichtig, wohl aber Lehrbuchprinzipien.

CPSBC erwähnt allerdings auch, dass eventuell andere Orthopäden zu unterschiedlichen Beurteilungen gekommen wären.. Aber auch diese Feststellung war für CPSBC kein Anlass für weitere Untersuchungen.

Ich suchte bei einigen Rechtsanwälten um juristische Hilfe nach. Alle Anwälte waren sehr zögerlich. Sie alle stimmten meiner Kritik an Dr. Secretan und meiner Anschuldigung medizinischer Falschbehandlung zu. Aber alle sagten mir auch, dass gerade Auseinandersetzungen über orthopädische Falschbehandlungen üblicherweise mehrere Jahre dauern würden. Es ging dann um Streit zwischen den Gutachtern der Klägerin und des Beschuldigten. Ausserdem würden die Ärzteversicherungen meist durch alle Instanzen gehen. Die Anwälte versuchten, mir klar zu machen, dass meine Anwalts- und Gerichtskosten wahrscheinlich nicht einmal durch eine eventuelle Entschädigung kompensiert würden. Deshalb verlangten alle hohe Vorauszahlungen von bis zu \$10,000. Mit der Aussicht auf einen unsicheren Erfolg in einem Rechtsstreit entschied ich mich, keine weiteren juristischen Schritte einzuleiten.

Was habe ich gelernt und was empfehle ich Patienten in ähnlicher Situation

1. Verlange Beweise, dass eine angemessene Risikobewertung vor der Operation stattgefunden hat (meine deutschen Chirurgen machten Notizen von unserer gemeinsamen Risikobewertung und liessen sich diese von mir unterschreiben).
2. Besuche im Internet Medizin-Portale, die Beurteilungen von Ärzten anbieten (ich habe zu spät herausgefunden, dass Dr. Secretan einige sehr negative Beurteilungen hat).
3. Stimme nie einer Krankenhausentlassung zu, wenn du dich nicht dafür in Ordnung fühlst. Bestehe auf einer fachärztlichen Untersuchung (dein Chirurg ist verpflichtet, dich im Krankenhaus zu untersuchen, wenn du es verlangst).
4. Binde so früh wie möglich Rechtsanwälte ein. Ärzte und ihre Versicherungen versuchen oft, Verfahren so lange zu verzögern, bis Verjährung eintritt.
5. Spreche deine parlamentarischen Vertreter an, und fordere, dass das kanadische Rechtssystem dringend geändert werden muss. Es ist nicht akzeptabel, dass du alle Kosten zu tragen hast, selbst wenn du deinen Rechtsstreit gewinnst. Dieses System favorisiert Reiche. Wenn du dir keinen Anwalt leisten kannst, musst du deine Medikamente nach medizinischem Pfuscher auf Lebzeiten selbst bezahlen.